

Zur Diskussion um die „Elektronische Kirche“

von Hans Florin

Seit einigen Jahren wird die „elektronische Kirche“ in Nordamerika als ein Begriff gehandelt. Er bezieht sich auf ein spezifisch religiöses Fernsehangebot: die religiöse Unterhaltungssendung, im Stil den Grossmeistern der Talk Show nachempfunden, um einen Starevangelisten herum programmiert, aufgelockert mit rangmäßig wohl abgewogenen Assistenten, Chor, Solisten und der Einladung über Telefon, mit Gebetsanliegen und Scheckbuch am Programm teilzunehmen und die Bewegung zu unterstützen. Die Stars der elektronischen Kirche – es gibt deren bereits fünf bis sechs wirklich große:

Pat Robertson vom 700 Club des Christian Broadcasting Network (CBN), Jim Bakker vom PTL-Netz (PTL = Praise the Lord/Lobe den Herrn), Oral Roberts, Rex Humbard, Robert Schuller und Jerry Falwell – geben jeweils ihrem Unternehmen Profil, Richtung, Leitung und nicht selten auch den Namen. Sie sind nicht nur Star, sie sind auch Boss ihrer Imperien. Sie bestimmen Inhalt und Form des Programms, sie wählen die religiöse Thematik aus, und sie legen die zumeist beachtlichen Einnahmen fest. So gibt es eine Oral Roberts University, eine Kristall-Kathedrale des Robert Schuller, eine medizinische Fakultät und mehrere Privatkrankenhäuser, die die Namen ihrer Gönner verewigen. Sie sind Blüten der in Nordamerika üblichen kommerziellen Kommunikation. Sie sind politisch durchweg rechts-konservativ ausgerichtet. Sie selber betrachten sich als Seelsorger der Isolierten, die sie aus der Anonymität der eigenen vier Wände heraus einer meist konservativen Gemeinschaft zuführen.

Die „elektronische Kirche“ war im Februar 1979 in New York Gegenstand einer viel beachteten, vom Nationalen Kirchenrat der USA, der katholischen Medienorganisation UNDA und der nordamerikanischen Vereinigung der WACC veranstalteten Konsultation. Auch in Deutschland wird diesem Phänomen zunehmend Beachtung geschenkt: so u.a. in einer Tagung der Evangelischen Akademie Mülheim im Januar 1980, durch eine zweiteilige epd-Dokumentation vom April 1980 und in einer ZDF-Sendung vom 5. Mai 1980. Die Kirchen sollten sich mit der „ebenso glitzernden wie ungenießbaren Frucht am Baum kirchlicher Unmöglichkeiten“ auseinandersetzen¹.

In New York durchleuchtete man das Phänomen der elektronischen Kirche von theologischen, soziologischen und psychologischen Ansätzen aus. Zwei Beobachtungen der Konsultation verdienen hier besondere Aufmerksamkeit:

1. Obwohl die „elektronische Kirche“ keine (– noch keine –) spezifische Bekenntniskirche ist und daher keine direkte Konkurrenz zur etablierten Kirche darstellt, ist sie doch als Herausforderung ernst zu nehmen², und
2. während die soziologischen und psychologischen Analysen des Phänomens „elektronische Kirche“ von Bedeutung sind, kann der in ihrer Existenz gegebenen Herausforderung nur durch solide und kritische theologische Arbeit begegnet werden.

Oberkirchenrat Dr. Hans Florin ist geschäftsführender Direktor der Weltvereinigung für die christliche Kommunikation (WACC), London.

An diese beiden Beobachtungen sollen die folgenden Überlegungen anschließen.

Daß die „elektronische Kirche“ weder selber Bekenntniskirche noch Konkurrenz ist, ist für die etablierten Kirchen kein Grund für tröstliche Sorglosigkeit. Es genügt nicht, sich in der theologisch korrekten Annahme sicher zu fühlen, daß die „elektronische Kirche“ im Sinne der von den Kirchenvätern formulierten Merkmale keine Kirche sei und daß sie daher bestenfalls nur Pseudokirche sein könne. Auch eine Pseudokirche kann zur Bedrohung und zur Herausforderung werden, wenn – und darauf weisen die elektronischen Kirchenstars immer wieder mit Genugtuung hin – die Amtskirche, ihre Theologen und Publizisten, nicht hinreichend Geduld, Einfallsreichtum, Intelligenz, Sorge und Sympathie zeigen und im Überliefern des Evangeliums und seines Bezugs auf die Nöte der Gemeinde angesichts der sie bestürmenden, komplexen Tagesfragen üben. Auch eine Pseudokirche kann die Amtskirche zwingen, sich der Frage zu stellen, ob sie nicht beigetragen hat zum Wachsen der „Marktlücke“, in die hinein heute die elektronische Kirche ihre simplen, verflachten Antworten liefert, die bei näherem Betrachten ebensowenig Antworten sind wie sie, die elektronische Kirche, Kirche ist. Doch gerade dieses nähere Betrachten bereitet Schwierigkeiten, weil auch die etablierten Kirchen, besonders in unseren privilegierten Breiten, ihre Antworten relativieren. So kommen etwa in kirchlichen Verlautbarungen zum Nord-Süd-Dialog, zur Rassenfrage, zu Energie und Lebensstil und zu Investitionen in Südafrika selten alle Dimensionen zum Vorschein.

Zuviel steht für die Kirche auf dem Spiel, eben weil sie mindestens ebenso etabliert wie evangelisch ist. Zumindest für den ungeübten Betrachter relativiert ähnlich das Erscheinen der charismatischen Bewegung das Zeugnis der Kirche. Seit ihren Anfängen hatte die Kirche sich mit der Einordnung falscher oder echter messianischer Ansprüche auseinanderzusetzen. Heute durchzieht wieder einmal eine allem Anschein nach doch wohl ernstzunehmende charismatische Bewegung die Kirchen. Ihre Erscheinungsformen könnten mit denen der „elektronischen Kirche“ verwechselt werden, denn die Gaben des Geistes offenbaren sich in Personen – Personen, die gerade auch durch die Medien aufgebaut und bis an den Rand einer charismatisch legitimen Verfremdung oder gar darüber hinaus – manipuliert werden können. Wer ist dann der echte evangelische Charismatiker: der elektronische Kirchenstar oder der etablierte Kirchenmann? War etwa Bischof Fulton Sheen in den fünfziger Jahren in den USA der Prototyp des elektronischen Kirchenstars oder war er der legitime elektronische Kirchenmann? Oder ist das Zeugnis von Christus etwa unverwechselbar eindeutig in der elektronischen oder in der sich vorzugsweise des Druckmediums bedienenden etablierten Kirche? Von Jesus dem Friedensfürst zu reden bleibt Halbwahrheit, so lange wir Christus nicht auch als Sohn des gerechten Gottes bezeugen. Das Reich Gottes ist nicht nur Zielbereich eines fernen Friedens, es ist auch Maßstab für einen gerechten Frieden, um dessen Qualität wir in unseren Bekenntniskirchen beten. Dessen Verwirklichung überlassen wir aber gerne Gott – etwa aus dem theologisch legitimen Erkennen unserer Ohnmacht heraus, obwohl wir wissen, daß Gott uns zumindest als Christen im Westen zu Miterben solcher Macht eingesetzt hat, die die Qualitäten des Gottesfriedens erkennen und sich dafür mit Gebet und Dienst einsetzen mußten. Wo und wie spricht der elektronische Kirchenstar und wie der Kirchenmann, sei er Charismatiker oder Prophet? Doch wohl dort und so, daß das ganze Evangelium bezeugt wird, ohne relativierende Auswahl! Die Schwierigkeit der Unterscheidung bleibt, wie Jesus selbst es für die End-

zeit vorausgesagt hat. Das ins glitzernde Gewand der Fernsehshow gesteckte Zeugnis der „elektronischen Kirche“ ist nicht deswegen unevangelisch, weil es glitzert und Show ist, sondern weil es das Evangelium in pazifizierender Auswahl anbietet.

Und das Zeugnis der Bekenntniskirche ist nicht deswegen evangelisch, weil es nicht glitzert und keine Show ist, sondern ist nur dort evangeliumsgerecht, wo es sich der Versuchung einer bequemen Auswahl enthält. Ein deutscher Landesbischof oder ein Karl Rahner könnten durchaus eine fest eingefügte Fernseh-Talk-Show haben, ohne gleich mit der „elektronischen Kirche“ verwechselt zu werden, vorausgesetzt sie vertreten den ganzen Christus.

Die Unterscheidung zwischen elektronischer und etablierter Kirche ist nicht Sache einer subjektiven Stilübung in kulturellem oder persönlichem Geschmack. Diese Unterscheidung ist Sache der Theologie, genauer: der Ekklesiologie. Dabei geht es nicht um eine Theologie der Kommunikation; wir haben schon eine Fülle von „Genitiv-Theologien“. Es geht vielmehr um die Autorität des Evangeliums und die Verpflichtung der Kirche, dieses Evangelium voll und ganz zu kommunizieren. Es geht auch darum, wer die Autorität hat, das Evangelium auszulegen und auszuwählen, die Kirche oder ihr Publizist! So eindeutig wie die Antwort im Prinzip zu sein scheint, so verstrickt ist sie in unserer Praxis. Als Kirchenpublizisten halten wir uns die Autorität der Kirche mit dem Hinweis auf unsere persönliche publizistische Freiheit und Verantwortung so weit wie möglich vom Leibe. Wir sind bereit, die Autorität des Evangeliums anzuerkennen – nicht aber die Zensur der Kirche, die uns mehr als Hierarchie oder in ihrer Bürokratie als in ihrem Lehramt begegnet.

Als kirchliche Publizisten schätzen wir unsere Freiheit. Wie steht es aber mit der an diese Freiheit gekoppelten Verantwortung, das ganze Evangelium ausgewogen zu vertreten? Wir kritisieren die elektronische Kirche wegen ihrer weithin einseitigen Auswahl evangelischer Werte. Wo aber liegt die Gewähr, daß wir nicht ähnlichen Versuchungen erliegen, wenn nicht in der Kirche, ihrem Lehramt, ihrer Autorität? Trotz aller sicherlich verständlichen Scheu des kirchlichen Publizisten vor der Kirche, dem Kirchenamt, bedarf er ihrer Autorität, um ihn vor der Verwechslung mit dem elektronischen Kirchenstar zu schützen. So bleibt die Verpflichtung zu einer sorgfältigen ekklesiologischen Arbeit am publizistischen Auftrag der Kirche. Wir brauchen eine theologisch klare Definition dieses Auftrags. Wir brauchen Untersuchungen über die mediengerechte Ausführung dieses Auftrages – wir brauchen sie für das gegenwärtige Medienangebot, und wir brauchen sie mehr noch im Blick auf die in Zukunft noch breiter gefächerten Medienangebote und -formate.

Wenn der Aufmarsch der „elektronischen Kirche“ zu dieser Arbeit Anlaß geben sollte, würde sie beitragen zur Bewältigung der von ihr selbst an die Kirche gerichteten Herausforderung.

Anmerkungen

¹ Norbert Schneider in: „Lutherische Monatshefte“, April 1980.

² So auch: Martin Marty in: „Presbyterian Survey“, May 1979.

SUMMARY

The “Electronic Church” groups itself around an evangelist who is something of a star, attracting quite a large audience. This phenomenon should concern the established Churches, who can only match the situation with solid and critical theological considerations. It is not enough to criticise the “electronic church” for being partial as to the subjects it treats. There must be a clear definition of the ecclesiastical obligation of the Church as such, and her mission to cover all walks of life. Of course we also need studies on the possibilities of the use of media in this presentation of the Church.

RÉSUMÉ

L’auteur prend position à l’égard de la discussion au sujet de «l’Eglise électronique», une émission-entretien religieuse, groupée autour d’un évangéliste star dans le style d’un talk-show. Elle reçoit, en Allemagne également, une considération croissante. Elle signifie une provocation pour l’Eglise établie que l’on ne peut rencontrer que grâce à un travail théologique solide et critique. Il ne suffit pas de critiquer «l’Eglise électronique» à cause de son choix univoque de valeurs évangéliques. Afin que de tels essais n’aient pas lieu du côté de l’Eglise, il est nécessaire de donner une définition théologiquement claire de la mission ecclésiastique, nous avons besoin de recherches concernant l’utilisation convenable – quant aux mass media – de cette mission, surtout en considération de l’offre de mass media largement spécialisée à l’avenir.

RESUMEN

El autor toma postura en la discusión sobre la «Iglesia electrónica», la emisión religiosa de entretenimiento en estilo del talk show con estrella evangélica. Esta modalidad está despertando creciente interés también en Alemania. Representa un reto para la Iglesia establecida, a la que solo se tiene acceso mediante trabajo teológico sólido y crítico. No es suficiente criticar la «Iglesia electrónica» por la selección unilateral de valores evangélicos. Para no caer en experiencias semejantes por parte eclesial, se necesita una clara definición teológica de la misión eclesial, necesitamos un análisis sobre la puesta en práctica de esta misión según los criterios de la comunicación social, sobre todo con vistas a una amplia oferta especializada.